

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 39

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließt sich auch in sämtlichen Bahnpost-Abteilungen
Abonnements-Einspielungen auf Postkassenschein
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: Hauptstr. 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Posto VIII 12433
Abonnements-Vertrieb und Expedienten: Hauptstr. 2, Telefon 22 22 52, Postfach-Posto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Annoncenerzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schiffgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseraten-Schluss Montag abend

Die persönliche Verantwortung der Frau in der heutigen Staatsgemeinschaft

Dr. Ida Somazzi

II.

Eine genauere Betrachtung des Wortes „Verantwortung“ verrät uns schon Wichtiges; es handelt sich um „Wort“, was einen Sprechenden voraussetzt, und um die „Antwort“ des Angefragten. Im alten Deutsch war unter „Antwort“ „Verteidigung“, „Rechenschaft ablegen“ verstanden, was heute in der Vorrede „ber“ und in der Wendung von „Red- und Antwort“ noch zum Ausdruck kommt. Immer ist damit eine Beziehung zwischen dem Sprecher und dem Angefragten und dem Sprecher bezieht. Wer ist der Sprecher? Wer der Angefragte? Wir denken an das große Wort in der Bibel: Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Er ist es, der das Wort spricht, und der Mensch ist der Angefragte und Antwortende. Dies ist die erste und die letzte, die größte unserer Verantwortlichkeiten. In diese große Beziehung ist der Mensch, ist die Menschheit gestellt. Vor Gott haben wir Rechenschaft abzulegen, was wir uns aus, aus unserem Leben machen, wie wir uns zu unseren Mitmenschen, den andern Gotteskindern verhalten, was wir aus seiner Schöpfung machen. Was wir reden und denken, was wir fühlen und tun, alles ist Antwort auf ein mächtiges Schöpferwort. Wir hören durch unser Bewusstsein auf ihn; wir können hören, d. h. angepaßt bereit sein, können hören wollen, und wir können „gehören“, d. h. wir können, was wir hören in ein Tun umsetzen, unser Tun wird zur Antwort; ja unser ganzes Wesen kann zur Antwort werden und erhält so seine Orientierung und Straffung.

Je weniger triebverhaftet sie ist, je größer die Kraft der Verantwortung, der Güte und der Einsicht in ihr ist, und je größer die Seele ist, desto mehr drängt diese Minderlichkeit über den Keinen Kreis der Familie hinaus in weitere Kreise. Wir hören dann Bezeichnungen wie: Mutter des Volkes, Engel der Gefangenen, die Heilige der Lazarette, die Frau mit den 1000 Kindern, und andere Ehrennamen. Wir haben wohl Bewunderung vor der tapferen Laika und der Genialität des Bergens solcher Frauen. Immer sind sie zugleich Vorbildfiguren neuer Rechte, aus einem tiefen Rechtsbewusstsein und Gerechtigkeitsgefühl heraus.

Heute geht es darum, Mütterlichkeit in den bisher vielfach unmütterlichen Staat, in die unmütterliche Welt hinaus zu tragen. Dazu bringen die Frauen einen reichen Schatz geistiger Kräfte mit. Mehr als wir alle uns Rechenschaft geben, leben wir alle Männer und Frauen, alt und jung, von der Wirklichkeit kausalen Geschehens, von ihrer Fürsorge, Güte, Anteilnahme, von ihrem Vertrauen und ihrem Glauben, von ihrer Eingabe. Wieviel Grund hätten wir alle zur Dankbarkeit dafür! Wir müssen es genug sein lassen an der Darstellung dieser besonders weiblichen Kraft. Doch sei we-

nigstens noch hingewiesen auf das vitale Interesse der Frauen an der Entwicklung und Wirklichkeit der ethischen Kräfte, insbesondere auch an der Entwicklung von Recht und Gerechtigkeit. Wie alle, die nicht auf Gewalttätigkeit und auf Gewaltmittel vertrauen wollen, ist uns das Recht, das heilige Recht, Schutz und Stütze und inneres Anliegen.

Wie der Fuß gehen, die Hand greifen und das Herz lieben will, — wie Petalozzi sagt, — so drängt uns die Fähigkeit und das Bewußtsein der Verantwortung nach Auswirkung unserer Kräfte auch in der Mitgestaltung des Staates. Es fehlt von Menschen für Menschen geschaffene, das Volksganze umfassende und ordnende Institution hinein, wird auch unser Leben und Tun durch seine Gesetze weithin geregelt, durch die Art ihrer Ausübung wie der Art der gesamten Staatsverwaltung tagtäglich beeinflusst. Immer tragen wir Frauen zur Erziehung und Wirksamkeit des Staates Unentbehrliches bei. Auf allen Gebieten der menschlichen Volkswirtschaft, in Haus und Feld, in Fabriken und Werkstätten, in Spitälern und Schulen, in Handel und Verwaltung, in Rechtsprechung, Wissenschaft und Kunst leisten Frauen unentbehrliche Arbeit, und wenn die Schweiz mit Recht den Ruhm genießt, auf diesen Gebieten Qualitätsarbeit zu leisten und im Ganzen ein Land der Ordnung, der Zuverlässigkeit, des vorbereiteten Rechtsinnes und der Hilfsbereitschaft zu sein, haben wir Frauen großen Anteil daran. Was Einzige wissen, wissen auch wir: daß die Arbeit in Kriegs- und in Friedenszeiten die Existenzgrundlage unseres Volkes und Staates ist, daß sie die dauernde Landesverteidigung darstellt. In den vergangenen Jahren militärischer, atomarischer, politischer und geistiger Gefahr, haben auch wir Frauen uns bewußt um die Verteilung bemüht; das mag u. a. die Gruppe „Frau und Demokratie“ beweisen, die 1934 gegründet wurde, heute noch den bewussten Widerstandswillen zeigt hat. Wenn wir auch die ganze Volkswirtschaft, die ganze Verantwortung mit Kopf und Hand geleistete Arbeit als „Dienst für das Vaterland“ auffassen, ergeben uns doch die Worte, die Herr Bundesrat Motta auf sein Grab setzen ließ: „Müdig ist das Schicksal, ins Ewigkeitslicht zurückzuführen, nachdem man dem Vaterlande gedient hat.“

Wie wir Frauen vom Staate und seinen Aufgaben und von der Demokratie und ihren Möglichkeiten denken, wie weit wir Anteil nehmen und unsere Anteilnahme zu vertreten vermögen, das wird das Leben dieses Staates umso mehr beeinflussen und stärken, als uns Mitgestaltung ermöglicht wird. Wir sind überzeugte Demokratinnen; darum macht uns der Widerspruch stutzig, der zwischen dem Grundgedanken der Gleichheit aller vor dem Gesetz und unserer politischen Verantwortung besteht. Schmerzlich beklamt als Frauen, als Schweizerinnen und als Demokratinnen mußten wir erfahren, daß im Ausland Feinde der Demokratie die Wähler und Wählerinnen vor ihr warnen mit dem Hinweis auf die schweizerische Demokratie, die ihre Frauen vom Stimm- und Wahlrecht ausschließt. Erst wenn diese Bevormundung aufgehört hat, erst wenn wir nicht nur im Zivil- wie im Strafrecht, und nicht nur von der Steuerbehörde als selbstverantwortliche und als verantwortungs- und leistungsfähige freie Personen anerkannt sein werden, sondern auch auf dem Gebiet der politischen Mitarbeit am Staate, erst dann wird dem großen Grundgedanken der Volkssouveränität voll entsprochen sein, und wird die Schweiz aus einer halben zur ganzen Demokratie geworden sein.

Dankbar anerkennend, daß es in der allgemeinen Entwicklung doch noch so etwas gibt, hören wir, wie einige unserer Staatsmänner, Politiker, Reichsrichter, Journalisten u. a., mit Einsicht und Warmherzigkeit für unsere Forderung einzutreten wagen, wir wissen, daß es Mut dazu braucht, und wir danken ihnen allen, so um nur einige zu nennen, danken wir Herrn Bundesrat Kobs, Herrn Regierungsrat Briner, den Nationalräten Oprecht, Reinhardt, Moschlin, Herrn Redaktor Deri, Herrn Professor Egger. Insbesondere danken wir auch dem neuen bernischen Regierungsrat Giovanoli, wenn er schreibt: „Durch verwerfende Volksentscheide wird die Frage des Frauenstimmrechts nicht von der Tagesordnung unserer Demokratie verschwinden. So lange die Frau der politischen Gleichberechtigung entbehrt, haben wir nur eine halbe

Demokratie, und unser Volksstaat läßt wichtige Kräfte brachliegen, die gerade in der Gemeinde, der Grundanlage unseres Staates zu ihrem Vorteil genutzt werden sollten. Außerdem gilt es, ein Unrecht gegenüber der Frau zu beseitigen. Wir haben die Überzeugung, daß die politische Gleichberechtigung der Frau eine Menschenheitsfrage ist.“ („Bund“ vom 6. September 1946).

Wir wissen, daß es noch großer Anstrengung bedarf, denn wie gegen jeden Fortschritt in Freiheit, Recht und Menschlichkeit steht uns die massive Front stumpfer Gewohnheit, der geistigen Enge und Unbeweglichkeit, der Mangel an Rechtsgefühl und Toleranz, der Mangel an Generosität gegenüber. Ein freies Volk in der Schweiz ist alle alle und allem gut, und nichts regt die Kräfte mehr an als ein neues Magnis. Wir Frauen werden uns nicht lähmen lassen; denn große Aufgaben rufen uns,

unsere Kräfte drängen uns, unsere Verantwortungskraft will nicht mehr nur mittragen, sondern sie will mitgestalten und so das Unheil aufzuhalten suchen, das uns alle bedroht, Staat und Volk, Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder.

Als freie, vollverantwortliche und vollberechtigte Bürgerinnen werden wir unser Bestes einsetzen für das Wohl unseres Volkes,

für die Lebendigkeit und Dauer unseres, in mancher Hinsicht so guten demokratischen und freiheitlichen Staates,

für unsere heiliggeliebte Heimat, die Schweiz.

Wie war's am Kongress?

El. St. Das Stadtbild von Zürich war vom 20. bis 24. September von der Anwesenheit von Tausenden von Frauen bestimmt, welche wirklich aus der ganzen Schweiz für ihren großen 3. Kongress nach Zürich gefahren waren und weder die großen Ausgaben, noch die ermüdende Kongress-Arbeit gescheut haben, um zu dokumentieren, daß sie bei „Frauenbewegung“ mitmachen. Zürich empfing diese Gäste großartig: ein herrliches Herbstwetter, das einen den Gang zum Volk, und jeweils am Abend das Sinausgehen auf die breite Terrasse mit dem unergleichen Blick auf die Stadt zu einem Genuß machte, dann überall Blumen, prächtige Franen und nichts als freundliche Gesichter, vom Tramkonduktor über die frischen, jungen Mädi, die so eifrig ihres Amtes walteten, bis zu den geschicklichen Frauen mit Armbinden und großen, weichen Kommisschen, überall ein freundliches Wort, ein guter Rat, eine zuverlässige Auskunft, was einen sofort das schöne, große Gefühl der Zusammengehörigkeit gab, das wie ein festes Band alle diese Hinzuhörer die große Frauenchar zusammenhielt.

Was die Zürcher Frauen in der Vorbereitung dieses Kongresses geleistet haben — dafür danken wir ihnen in der ganzen Schweiz von ganzem Herzen. Man sieht stündlich, was für eine Riesensache, was für eine Eingabe in dieser ganzen, großartigen Organisation lag, und jedes einzelne „De-

partement“ verdient uneingeschränktes Lob, wobei uns als Presse besonders berührend, dem Presse-dienst ein ganz besonderer und großer Kranz gebunden sei. Noch nie an einem Kongress hat dieser Dienst so gut funktioniert, und noch nie ist jedes Anliegen so lückenlos stets mit der gleichen Klarheit, Zuverlässigkeit und Liebenswürdigkeit erfüllt worden.

Die Eröffnungsfeier war von einer seltenen Festlichkeit. Durch die warmen und stichsicheren Worte unserer Bundespräsidentin, Madame Jeannette Nicole, wurde sofort die Atmosphäre von Wärme, Vertrauen und gegenseitigen Verstehen geschaffen, die wie warme Herbstsonne über den ganzen Kongress tagen lag. Daselbst gilt von Herrn Regierungsrat Dr. Briner, der im Namen der Zürcher Regierung den Kongress begrüßte, und dessen verständnisvolle und gerechte Einstellung den Frauen und ihrer Arbeit gegenüber wir Zürcher Frauen leuten und immer wieder erfahren dürfen. Wenn er sagte, er freu sich, diesen Kongress begrüßen zu dürfen, so war das keine Phrase, denn von selber hatten die sozial arbeitenden Frauen bei ihm Hilfe und Verständnis gefunden. Er sagte ganz richtig, daß die Männer keine Kongresse mehr brauchen, um für die Anerkennung ihrer Rechte und Forderungen zu kämpfen, da sie andere Mittel haben. Solche Kongresse sind Chancen, welche die

Michaela

Ein Frauenstück

Von Fernand v. Haber du Faur

Wenn sie ein Stündchen Zeit für sich hatte, nahm sie ein kleines Schälchen ohne Bienen und trug sie hinein. Das erste waren die Schmetterlinge mit den Laubentfäulen über den sanften Laub und ihr Schwaben durch den Raum und das flüchtige Liegen der liebsten Mutter. Doch dieses flüchtige Liegen war nur eine Waise, unter den weißen Tüchern brannte ein rotes Herz. Das malte Michaela, das rote Herz unter den weißen Tüchern. Oder sie malte die weißen Tücher wie eine Puppenhülle und innen lag der Schmetterling zum Flug bereit, und die weißen Federn mit den Laubentfäulen hielten dem andern Flügelwiesel aus der Hülle, daß es über großen herlichen Flügel entfalte. Solche garten Puppen, wie man sie an den Kräutern im Garten fand, oder in den Büschen des Polsterpflanzers, hielt Michaela in achtzigsten Händen und sah ihr Geheimnis wie eine Hofdame an. Sie verstand die Hofdame nur an dem und wurde doch glücklich davon. Oder die Knospen an den winterlichen Bäumen, die wie tot aussehend, und die doch das ganze Leben enthalten, sie lagten ihr dieselbe Hofdame. Oder die Schneiden, die schliefen hinter ihrer doppelten Tür. Oder die Vögel aus dem zu früh erbrochenen Ei, die schon Augen hatten in ihrem dunklen Kämmerlein, Augen und Flügel mozu? Für

ein Künftiges, das für sie noch nicht sichtbar, noch nicht sichtbar war, und auf das sie sich doch schon bereitete. Sie verstaute alle diese garten Wesen, die Puppen, die Vögel und Schneiden, die garten Zweige mit Knospen und Blüten zu zeichnen. Wenn die blauen Vögel hinter dem Haus ihr einen Jura schickte und einen Gruß von himmlischen Bergen ihrer sehnsüchtigen Seele brachten, so machte dieser Gruß sie so glücklich, daß sie die lieben Vögel streicheln wollte, und wie konnte sie dies wieder anders als nur mit dem Stift, wenn er ganz über das Papier glitt im Schwung ihrer Bienen, wie ein Dant?

Später gezeichnete sie auch wieder und wieder ein Gesicht, einen Mund, der sanft blühte im Genuß der umgebenen Bildung, so daß er Liebe ausdrückte, nichts als Liebe, und ernste Augen mit einem Leuchten, das auch nichts ist als Liebe, das Gesicht der Mutter, das sie jetzt sehen konnte, sobald sie die Augen nur schloß.

Dieses alles ging neben dem äußeren Leben her, von keinem Menschen gefühlt, von den wenigsten, die um sie waren, gedacht. Die anderen Kinder, so früh aus dem Spiel in die schwere Arbeit gerufen, und ohne einen laichen Ausweg, wie Michaela ihn gefunden hatte, verzögeln in ihrem Wesen wie Pflanzen, wenn ihre Jugend vorbei ist. Michaela spürte wie ihr Denken sich in die gute Bahn des Notwendigen einflachte und nicht mehr darüber hinauszuweichen mochte wie in der Kindheit. Wie auch ihr Willen sich vom Lebensweg heimfindend und sich auf das Nächste beschränkte.

Die Bäuerin hatte nie einen Unterdrück gelange zwischen Michaela und den eigenen Kindern, jedoch

Michaelas Mutter noch lebte, denn das tat ja die Mutter am Sonntag. Jetzt wurde es anders. Sie mußte mehr über das fremde Kind nachdenken als über alle die eigenen. Michaela war zarter als die andern. Sie war verschlossener, aber auf eine merkwürdige Art. Sie sprach mehr als die anderen Kinder, und doch schloß die Mutter, als ob sie vieles verberge. Die anderen sprachen wenig, aber sie sagten wohl alles, oder ließen es leicht erraten. Es geht mehr in ihr vor, aber die Mutter, und vor diesem Reich schloß sie sich. Sie fragte sich heimlich: ob es wohl noch das Rechte ist für sie, hier bei uns? Früher hatte sie das nie gefragt, denn es war damals nicht ihre Sache. Die Mutter war da. Sie hatte ihr gesagt: bessere Pflegekinder als sie. Und den Bauern hätte sie sich nicht ausdenken können. So hatte sie oft gesprochen. Aber ohne die Sonntagsmutter? War es noch das Rechte? Zwar der Vater hatte die Verantwortung, er war Michaelas Vormund. Und doch machte sich diese gute Mutter zu der schweren Last, die sie schon trug, auch noch diese Sorgen.

Im ersten Kriegswinter kam der Vater in Urlaub. Die Kinder warteten ihn an der Bahn abgeholt. Die Mutter erwartete ihn zuhause. Es war etwas Fremdes um ihn, das sie nicht durchbrechen konnte. Er sprach wenig. Wenn die Kinder ihn nach den Schlachten fragten, so sprach er von Verwundungen und Sterben. Krieg ist nichts Süßes, wie die Buben doch manchmal gedacht hatten. Jetzt fühlten sie, wenn sie Vaters erlärtes Gesicht sahen, nur noch den bitteren Ernst des Krieges. Einmal erzählte der Vater vom französischen Land, diesem Garten der Fruchtbarkeit.

„Das ist jetzt alles vermischt. Die Bauern sehen es und können nicht fassen, warum. — Das kann auch kein Bauer.“ — Die Mutter sagte hinzu: „Und keine Mutter.“

Dann ging der Vater wieder. Es war schlimmer, ihn gehen zu lassen, als das erste Mal.

Lehmlich verließen noch zwei weitere Besuche. Im dritten Frühjahr war er wieder da. Er lobte, wie die Mutter mit Hilfe des einen Knies und der alten Magd alles in Ordnung hielt. Er lobte die Kinder, die so fleißig halfen. „Wenn wir auch siegen werden, im Herzen ist doch der Untergang“, sagte er einmal. Niemand verstand, wie er das meinte. Die Mutter meinte beim Abflug wie noch nie. Die Kinder hatten keine Gegenwart bekommen gemacht, aber noch bekommen machte sie die Leere nach seinem Weggang. Bald kam ein Telegramm, das allerletzte. Es sagte, daß er nie mehr wiederkäme. Die Kinder meinten im Verstand. Der Mutter fielen die Tränen jeden Tag in die Suppe. Denn trat noch ein Wäfflein ein, ein einziges Schicksal, ein eigenes Kreuz. Die Mutter legte es in den Schrank zu den Erinnerungen.

Michaela konnte auch ihre Tränen nicht verbergen, wie die anderen. Sie hatte nicht nur für sich zu weinen, sondern für jedes der Kinder, das keinen Vater mehr hatte, und für die Liebe gute Mutter am meisten. Sie sprach viel mit ihr. Es war ihr, sie konnte sie trösten aus ihrem Erleben heraus. Sie sagte zur Leidbegleitung:

„Ich hatte die Mutter nur am Sonntag. Seitdem sie fort ist, ist sie immer da. Du wirst es auch erleben. Er war in Frankreich, er war in England, und fell-

Neues über das Frauenstimmrecht aus dem Kanton Solothurn

MD. Man hörte bis jetzt nicht viel von den Solothurner Frauen und ihrer Arbeit auf dem Gebiete der Gleichberechtigung der Frau im Staate. Das die Frage aber auch im Kanton Solothurn akut ist, geht aus verschiedenen Presse-Diskussionen in den Tageszeitungen von Solothurn und Olten und aus mehreren letzten Winter abgehaltenen öffentlichen Diskussionen hervor. Am 22. Mai dieses Jahres hat Rektor Dr. Kamber von Olten im solothurnischen Kantonsrat eine Motion auf Einführung des totalen Frauenstimmrechtes eingebracht, die er in der Sitzung vom 11. September begründete. Er hat sich in seinen Ausführungen mit viel Wärme und mit ganzem Herzen für die Frauen eingesetzt; und aus seinen Worten sprach eine so große Achtung vor der Frau als Mutter, Gattin und als Berufstätige, daß wir einen wörtlichen Auszug aus seiner Rede den Verehrten des "Frauenblattes" insbesondere denjenigen aus dem Kanton Solothurn nicht vorenthalten möchten. Die Motion wird in der nächsten Kantonsrats-Session im Oktober eingehend behandelt und wie wir hoffen, als erheblich erklärt werden. Herr Dr. Kamber (Soz.-Dem.) fügte unter anderem folgendes aus:

«Die Einführung des Wahl- und Stimmrechtes der Frauen darf zu den großen Fragen der Zeit gezählt werden, mit denen sich die Welt nach dem ersten und dem zweiten Weltkrieg auseinandersetzen konnte. Sie ist heute in allen demokratischen Ländern gestellt; die Schweiz, die älteste Demokratie Europas steht mit wenigen Staaten zurück. Die letzten kantonalen Entschlüsse zeigen, daß die Gleichberechtigung der Frau in unserem Lande nicht ohne intensiven Kampf gewonnen werden kann. Die Gewährung des totalen Wahlrechtes an die Frauen hängt bei uns demokratischen Einrichtungen vorwiegend von der Einstellung und Ueberzeugung der Männer ab. Diese hat sich zu einem löhnen Teil der letzten Jahre gegenüber nicht als aufgeschlossener erwiesen. Der Sinn und das Verständnis für die volle Mitarbeit der Frau im Staate als Staatsbürgerin ist leider in unserer Männerwelt noch nicht so weit entwickelt wie demokratische Geist und Öffnung in der Handhabung unserer staatlichen Einrichtungen eigentlich erwarten ließen. Hier ist durch Zeit und Kampf eine Wende zu schaffen. Der Standpunkt der Staat, seine Regierung, seine gesetzgebende Behörde und die Beratung und Antragsstellung der von ihr entsandten Gesehe ist nur Sache der Männer, kann angesichts der bedeutenden Verantwortung, die im Leben der Bürger und der ihnen gestellten Aufgaben bereits eingetreten ist, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Auch unter Schweizerinnen steht vor gewaltigen Aufgaben in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, von einer Aneignung der sozialen Arbeit, wie sie bisher nicht gekannt wurde. Und das ist unsere tiefste Ueberzeugung, daß auf die Dauer die volle Mitarbeit der Frau und ihre zeitliche Gleichberechtigung mit dem Manne allein umfassende, die schwierigen Aufgaben zu lösen, die die Zeit unserer und der nächsten Generationen bringt. Die schweizerische Demokratie wird die Schweizer Frau dem Manne gleich in ihre Rechte einleihen, anderns wird die Demokratie in Zukunft nicht mehr verstanden werden können!»

Die Stellungnahme zum Frauenstimmrecht ist in erster Linie eine Sache der persönlichen Ueberzeugung. Die kürzlich stattgefundenen Abstimmungen haben den interessanten Beweis erbracht, daß die Klein-Sager durchs Band weg in allen politischen Parteien liegen wie umgekehrt, herantretende Befürworter der Gleichberechtigung der Frau ebenfalls in allen Parteien zu finden sind. In einer erfreulichen Kundgebung hat der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn sich einstimmig im Sinne der Gleichberechtigung der Frau ausgesprochen. In einer bedeutenden Kundgebung der Freiwirtschaftlichen Partei der Stadt Olten haben die Frauen — wie man aus der Presse Mittheilung dürfte — einen eindringlichen moralischen Erfolg errungen. Auch in katholischen Kreisen sind deutliche Anzeichen einer Wandlung vorhanden, nachdem der Papst und hoch kirchliche Würdenträger sich für die Beteiligung der Frau am öffentlichen Leben ausgesprochen haben.

Die Forderung nach der gleichberechtigten Mitarbeit der Frau im Staate findet ihre Erklärung in erster Linie in den großen Wandlungen im wirtschaftlichen Leben der Neuzeit. Der Gehalte der Emancipation ist eine natürliche Erscheinung, wie alle andern, die aus der Zeit geboren wurden.

Sehe stehen wir vor der Tatsache, daß von rund anderthalb Millionen Schweizerinnen mehr als die Hälfte im Berufsleben stehen. Die Berufsberatung der Mädchen ist gerade so wichtig geworden wie diejenige für Knaben. Jeder verantwortungsbewußte Vater wird danach trachten, seiner Tochter einen Beruf mit ins Leben zu geben.

Der häufigste Einwand, der gegen das Frauenstimmrecht ins Feld geführt wird und welcher heißt: «Die Frau gehört ins Haus», gehört der Vergangenheit an. Heute muß ein ebenso großer Teil der Schweizer Frauen hinaus in den Lebenskampf.

Mit der Frauenarbeit ist nach und nach die Frauenorganisation entstanden. Ueberaus zahlreiche und beweiende Organisationen der Frauen aller Richtungen wämen sich der Tätigkeit auf sozialem Gebiete im weitesten Sinne des Wortes, betonen über wichtige Lebensfragen und sind auch unermüdbar tätig, die politische Gleichberechtigung der Frau in Kantonen und im Bund zu erkämpfen.

Es ist nach diesen Darlegungen verständlich, daß die berufstätige Frau die volle Mitarbeit im Staate erstrebt. Ihr Leben und ihre Arbeit sind weitgehend mit dem öffentlichen Leben verknüpft; sie kann nicht achlos an diesen Dingen, die auch über ihr Schicksal entscheiden, vorbeigehen. Fragen des Arbeitsverhältnisses, der Sicherung des Alters, der Besoldungen und Teneuerungsgesetzen werden eine berufstätige Frau genau so interessieren, wie die mehr häuslichen Angelegenheiten, die etwa eine Berufstätigen im Anfalltsfalle; Lösungen der heute besonders dringlichen Fragen im

Kranenpflegebedienst und so weiter. Und all das sind öffentliche Fragen geworden, an denen die Frau zu Recht mitarbeiten und mitentscheiden soll.

Aber auch ihre Schwestern als Hausfrau und Mutter muß nachgehenden ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Dingen zuwenden, wenn sie nicht eine unwillkürliche Frau sein will. Wie beurteilen die Intellektuellen des Mannes am öffentlichen Leben; wir müßen wünschen, daß die Schweizer Frau sich immer stärker um Wohl und Wehe des Schweizervolkes kümmert. Dann wird es nicht schlecht sein, es kann nur besser werden! Dieses Urteil erlaubt uns die Mitarbeit der Schweizerinnen während der vergangenen Kriegszeit!

Die Schweizer Frau heißt in keinem Kanton das aktive oder passive Wahl- oder Stimmrecht und auch in edelgenüßlichen Angelegenheiten nicht.

Es ist bekannt, daß das totale Wahlrecht der Frauen sozialem in der ganzen Welt eingeführt ist.

Angesichts all dieser Tatsachen müßen es etwas langsam an, wenn wir uns anschauen lassen, eine Begründung für die Einführung der politischen Gleichberechtigung auch für die Schweizer Frau zu geben. Für viele Männer scheint es überhaupt keine zu geben. Das Studium der einschlägigen Literatur hat mir gezeigt, daß die politische Mitarbeit der Frau in den meisten Staaten sich als sehr wertvoll erwiesen hat; in zahlreichen Parlamenten der angehehnten Länder besitzen heute auch die Frauen einen maßgebenden Einfluß, der sich auf allen Gebieten der gelehrtenswerten Arbeit maßgebend auswirkt hat.

Die Mitarbeit der Schweizer Frau während den letzten Kriegsjahren heißt als große Leistung unauflöslich in den Annalen unserer Geschichte eingeschrieben. Der Soldat und der Zivilist, aber auch Mann und Frau sind in gefährlicher Stunde mit äußerster Entschlossenheit zum Land gestanden. Was für die Kriegszeit galt, soll erst recht in den Jahren des Friedens und wie wir alle hoffen, des fruchtbarsten Schaffens gelten. Jetzt soll die Schweizer Frau zu gleichen Rechten kommen, um auf allen Gebieten, die die Wohlfahrt des Schweizervolkes betreffen, weiterarbeiten zu können. Sie soll nicht mindern Rechte sein gegenüber den Schweizer Männern der ganzen Welt. Sie müßen die gleichen Rechte haben wie die Männer in Gemeinde, Kanton und Bund mitarbeiten, an Wahlen und Abstimmungen teilzunehmen wie es die Frauen der uns umgebenden Staaten sind.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, daß die Souveränität des Volkes nicht mehr als hundert Jahre alt ist. Zu jener Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, stand dem starken Geschlecht noch ein beherrschendes Mitspracherecht zur Verfügung. Ein allzu hart gelittener Gegner des Frauenstimmrechtes müße also nicht geltend machen, daß die Ausübung des Wahl- und Stimmrechtes unserem Solothurner Bürger vom Himmel herab gleichsam als unbedingtes Attribut der Männlichkeit in die Wiege gelegt werde. Die Ausübung der politischen Rechte durch den Mann im modernen Staate ist etwas historisch Gewordenes, als politische Institution durch Jahrzehnte erkämpft. Unsere Urgroßväter trugen es dem aristokratischen, unelastischen Regime, dem dunklen Zeitalter ab und führten das Volk dem Lichte der politischen Freiheit entgegen. Sollten wir Männer es nun wieder von den Frauen abtragen lassen? Wäre es nicht das natürliche, wenn wir auch die Frauen an unseren erwerbenden Rechten teilhaben lassen müßen?

In der letzten Ausgabe der Staatsverfassung des Kantons Solothurn finden wir einen höchst inter-

essanten Ueberblick über die Entwicklung des solothurnischen Wahlrechts aus der Hand unseres unerschöpflichen Staatsrechtlers und Philologen Dr. Lehner. In dieser klaren historischen Arbeit weist Dr. Lehner nach, daß die Regenerationsverfassung vom 13. Januar 1831 ausdrücklich den Grundhalt enthalte, daß die höchste Gewalt vom Volk ausgehe, daß aber ein direktes Wahlrecht für die Mitglieder des Großen Rates nicht vorhanden habe, auch ein Wahlmüßigkeit über Gesehe oder ein Vorschlagsrecht stand dem Volke nicht zu. Selbst die Wahl des Gemeindefürsprechers und Bezirksbeamten war noch nicht Sache des Volkes. Erst die Staatsverfassung vom 21. Januar 1851 — als Folge der neuen Bundesverfassung von 1848 — brachte nach Dr. Lehner die direkte Wahl des Kantonsrates im vollen Umfange. Doch selbst diese fortschrittliche Verfassung kannte noch keine Mitwirkung des Volkes bei der Gesetzgebung. Die nach harten politischen Kämpfen entstandene Verfassung vom 1. Juli 1856 räumte unter anderem dem Gemeindefürsprecher und dem Gemeindefürsprecher und den Friedensrichter selbst zu wählen. Es fanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch einige politische und soziale Revolutionen statt, bis zur heute in Kraft stehenden Verfassung vom 23. Oktober 1887. Sie ist das Grundgesetz unserer direkten, in den staatsrechtlichen Institutionen weitgehend ausgebauten Demokratie.

Unsere geltende Verfassung enthält den Grundhalt der Wählerstimmenverteilung; er ist der Ausdruck größter Gerechtigkeit. Und hier, so glauben wir, ist es geboten, einen kräftigen Schritt weiterzugehen und politische Gerechtigkeit einer großen Minderheit — wenn nicht gar Mehrheit? — den Solothurner Frauen einzuräumen.

Wenn wir für das totale Frauenstimmrecht einstehen, wird man uns entgegenhalten, daß man es vorzuziehen mit einer klugen weissen Einführung versuchen könnte, zum Beispiel in Gemeindeangelegenheiten. In bezug auf Verfahren und Maß gibt es mehrere Möglichkeiten.

Wir im Kanton Solothurn kennen mit zahlreichen andern Kantonen die Mitarbeit der Frau in beratenden Anstalten und in Kommissionen der Fürsorge, Krankenpflege, des Haushaltungswesens, des beruflichen Ausbildungswesens und so weiter. Meines Wissens sind die Erfahrungen sehr gute.

Der Spredende ist allerdings der Ueberzeugung, daß nur das ungeschichtliche passive und aktive Wahl- und Stimmrecht der Frau den zeitgemäßen staatsrechtlichen Anschauungen gerecht wird.

Es könnte mir entgegen werden, die Frau wolle das Wahl- und Stimmrecht ja gar nicht. Es kann nicht bestritten werden, daß viele Frauen für die Uebertragung dieser Rechte kein Interesse zeigen oder gar ihnen ablehnend gegenüberstehen.

Ich glaube nicht, daß dies ein nichtiglicher Grund gegen die Einführung des Frauenstimmrechtes ist. Die

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkdiener

Freitag, 27. September 1946

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Langenthal, Langnau, Laufen, Liestal Locarno, Lugano, Luzern, Mellen, Neu- châtel, Neuchâten, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schönenbuch, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Wädenswil, Weitingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtteilen)

Wahre Geschichten

10000 Kilo Bari-Mandeln 36/37 zu Fr. 326.40 die 100 Kilogramm = Fr. 3264.00, bestellen wir heute, zahlbar in freien Dollars, anstatt dieselben 10000 Kilo zu Fr. 60.000.—, wie uns (zum Clearingskurs 60 Lire für Fr. 1.—) von den Währungsbehörden vorgeschrieben.

Nicht wegen ausländischen Vorschriften, sondern Vorschriften des eigenen Staates sollen Fr. 27.360.— mehr für die billige Ware bezahlt werden, was dem Wert eines einfachen Einfamilienhäuschens entspricht!

Wem sollen diese 27360 Franken zugute kommen? Die eine Hälfte dem Zuchtviehexport, die andere Hälfte wahlweise dem Export von Chemikalien, Maschinen, feinen Baumwollgeweben, Strümpfen, Kleidern, Damen- und Herrenschuhen.

Haben wir zuviel Arbeitskräfte? Haben wir zuviel Vieh oder sind die Preise desselben im Inland nicht hoch genug? Haben wir zuviel und zu billige Schuhe, Strümpfe, feine Baumwollgewebe und Kleider? Müßen wir all das dem Ausland halb verschenken, wobei wir die Kosten des Geschenkes durch eine 83%ige Verteuerung auf der Einfuhr von Lebensmitteln vom Konsumenten hereintreiben?

Ein Ausländer kauft in Mailand ein 14-Tage-Generalabonnement der SBB. (Preis in der Schweiz Fr. 99.—) zum Preis von 5190 Lire (Kurs Fr. 1.91 = 100 Lire) = Fr. 33.— zum freien Kurs der Lire bezahlt 66% Gewinn!

Ein amerikanischer Tourist in der Schweiz hat das Recht, innerhalb Monatsfrist 1000\$, nämlich je 500\$ im Abstand von 14 Tagen, zu 4.25 in Franken umzuwandeln. Er kommt am 1. September an, erhält gegen 500\$ (abzüglich Kommission) 2100.—, löst am 15. September wieder 500\$ ein, zusammen 4200.—. Er gibt täglich für Hotel usw. Fr. 60.— aus, 15 Tage = Fr. 900.—, kauft bei der Abreise für die verbliebenen 3900.— Dollarnoten zu 3.20 = 1030\$. Er hat 15 Tage flott an uns gelebt und verläßt das wunderfeule Country mit 30\$ mehr als er es betrat... Und das sollen die USA. Repressalien ergreifen, wenn wir diesen Unfug abstellen!

Ein Schweizer, der auch das amerikanische Bürgerrecht besitzt, bekommt in der Schweiz auf seinen Paß für 1000 Dollars Fr. 4250.— monatlich. Seine Frau, eine geborene Kanadierin, die durch die Heirat nicht Amerikanerin, sondern «bloß» Schweizerin geworden ist, bekam nur einen Viertel, nämlich 250 Dollars pro Monat bewilligt.

Ein Auslandschweizer, der schon 20 Jahre in Amerika ist, bekommt jetzt für eine Ferienreise in sein Heimatland bloß 500 Dollars im Monat bewilligt, währenddem sein amerikanischer Nachbar 1000 Dollars, also das Doppelte bewilligt erhält.

Eine in der Schweiz domizillierte Schweizerin, die eine Reise nach Amerika unternimmt,

kauft dort für einen Teil ihrer dort liegenden, seinerzeit teuer erstandenen Dollars Travellerschecks (Reiseschecks). Heimgekehrt bekommt sie bestenfalls nur etwa Fr. 3.20 für diese Dollars, während ihre Reisegefährtin — eine Amerikanerin! — am Schalter jeder Bank für die gleichen Travellerschecks Fr. 4.25 bekommt. Die Amerikanerin erhält also für die gleichen 1000 Dollars Fr. 1000.— mehr als die Schweizerin.

Wie ein roter Faden geht durch alle Beispiele das Bestreben, dem Ausländer die Ware via Schweizer Franken halb geschenkt zu geben und den Schweizer für dieses Geschenk recht verfl... bezahlen zu lassen. Und, wohlverstanden, weder die Amerikaner, noch die Italiener noch andere Ausländer verlangen solche Geschenke von uns. Sie werden den Ausländern freiwillig zuzusagen an den Kopf geworfen. Hohe Persönlichkeiten des Fremdenverkehrs erklären, daß diese Begünstigung gar nicht nötig wäre. Und das gleiche sage ehrliche Vertreter der Export-Industrie, die genau wissen, daß im Ausland gegenwärtig prompt lieferbare Ware auch zum höheren Preise aus den Händen gerissen wird.

So wird die schweizerische Wirtschaft, vor allem der Konsument, täglich mit Fr. 700.000.— bis 1 Million Franken belastet zugunsten von Export- und Fremdenverkehr. Wie manchen Tag dauert diese Ungerechtigkeit und dieser Verlust für die schweizerische Volkswirtschaft noch an, wenn kommt die Rückkehr zum freien Dollarkurs?

Meraner Kurtrauben
(auch an den Wagen) 1 kg 1.50

Sardinen
port. Dose netto 125 g 1.30

***Thon**
span., in Olivendl offen 100 g 1.—

***Makrelfilets**
span., in Olivendl, offen 100 g —.85

Wohlfühl
seit 35 Jahren bewährt

Couponfreie Zuckerspender

Invertzucker
markenfrei, in Würfelform, halbfest, nicht aromatisiert, geeignet zum Süßen von Getränken, Speisen, Backwerk, und zum Einmachen (hier halb Kristallzucker, halb Invertzucker nehmen)
Wurfel 500 g 1.25

Bienenhonig
ausl., echter.
Es war in früheren Zeiten immer Brauch, im Schrank ein Kessel mit einigen Kilo Honig als Vorrat für feuchte und kranke Tage zu haben. Die Vorrat sollte auch jetzt diese weise Vorsicht nicht außer Acht lassen.
Glas netto 500 g 2.50
Glasdepot —.50. Bitte Gläser möglichst rasch umleeren in eigene Gefäße und wieder zurückgeben.

Saccharin
sehr nützlich für Touren und Reisen.
Schachtel mit ca. 100 Tabletten —.25

Vom Zuckergehalt des Obstes profitieren Sie am ausgiebigsten und einfachsten, wenn Sie

ausigen Most
frisch ab Presse trinken, Most mit Brot und Käse, das ist der wahrhafte Zdnli, Zvieri oder auch einmal ein Nachteschen, das der Hausfrau wenig Arbeit verursacht.
*offen per Liter nur —.25

Frisch eingetroffen:
Dänische
***Kaninchen**
punktfrei, la Qualität
ganze 1/2 kg 2.75
Regout, ohne Kopf 1/2 kg 3.10
*Nur in den Läden erhältlich

Durchführung der Volkshilfe war das Werk hervorragender Männer, wenn der letzte Mann hätte einmütigen sein müssen, dann wäre sie ja nicht Wirklichkeit geworden. Das von den Frauen behauptet wird, kann den im vollen Besitz des Sinnes und Willens lebenden Männern sehr oft und leicht bei wichtigen Wahlen und Abstimmungen in geradezu beunruhigender Weise nachgewiesen werden: Innerlichkeit gegenüber öffentlichen Fragen, Gleichgültigkeit in der Handhabung des Wahl- und Stimmrechts! Wenn wir uns vor Augen halten, wie die Parteien bei eigentlichen und kantonalen Wahlen und Abstimmungen die Werbemittel rufen, unzählige Verclamungen veranlassen müssen, nicht nur um die Stimmberechtigten aufzufallen, mehr noch: um die Gleichgültigen und Stimmfaulen aufzurufen, wobei die größten „Kanonnen“ selbst in die kleinsten Dörfer geschickt werden müssen, dann kann man nicht behaupten, daß die Handhabung der politischen Rechte durch die Männer über jede Kritik erhaben sei!

Die politische Mitarbeit der Frau wird es mit sich bringen, daß ihre guten Elemente sich mit den zeitlich aufgeschlossenen Männern vereinigen. Das Interesse am öffentlichen Leben wird dadurch nur gewinnen. Die politische Gleichberechtigung wird die Frau nicht erniedrigen; es wird sie erhöhen und gerechterweise auf die Stufe des Mannes stellen. Die Frau hat als Mensch und Bürgerin ein natürliches Recht, gleich behandelt zu werden! Ihr weibliches Wesen und ihre weibliche Bestimmung bleiben unangeändert. Soziale Not und Mitleidlichkeit können ihr und der Familie viel mehr Schaden zufügen. Die Frau und Mutter soll und muß — gemeinsam mit der berufstätigen Frau — hineinwachen in die viel enger gemessene Schicksalsgemeinschaft der Gemeinde, wo sie ihre eigene Verbundenheit und ihre Aufgaben noch besser erkennen kann.

Was sollte unsere Frauen diesen Weg verlernen? Gewiss niemand! Mit Recht — niemand! Und darum bitte ich Sie, die Motion erhebtlich zu erklären!

Schweizer Frauen!

Gammelt, sammelt — Die Not ist so groß und wir haben es so gut. Die Hilfsaktion der Schweizerfrauen für hungernde Kinder und Wälder beginnt nun mit der Aktion für Lebensmittelpakete. Die Lebensmittelpakete kosten je Fr. 2.— und enthalten:

A	100 g Fett	100 g	
	200 g Kondensmilch	1 l	
	225 g Spachtelkäse	1/2 l	100 P
	50 g Kakaopulver		couponfrei
B	200 g hochfertige Suppen	couponfrei	
	185 g Dörrfrüchte	couponfrei	
	100 g Nahrungsmittel	couponfrei	

Berzichten Sie auf einen kleinen Teil Ihrer Rationen für ein Paket A. Bestellen Sie, wenn möglich, auch ein Paket B oder mehrere solcher. Für diese müssen Sie keine Coupons abgeben. Auf diese Weise erziehen Sie ein Kind während einiger Tagen. Im Sie dies, wenn möglich, im Monat September und noch ein zweites und drittes Mal im Oktober und zu Beginn des November. Nach diesem Datum muß die Hilfsaktion der Schweizerfrauen abgeschlossen werden.

Wir können Kinder retten und ihnen ihre Mütter erhalten, tun wir es rasch! Nach Abschluß der Hilfsaktion werden die Schweizerischen Frauenverbände öffentlich darüber Rechenschaft

ablegen, wieviele Tonnen Lebensmittel das Schweizer Volk gegessen hat und wie diese in den verschiedenen Ländern verteilt worden sind.

Die helfende Hand dem Kinde — wer könnte sie heute verschließen?

Mc. können in allen Gemeinden der Schweiz bei den Rationierungsausschüssen abgehoben werden. Auch das Zentralsekretariat der Hilfsaktion der Schweizerfrauen, Rantonschulstrasse 1, Zürich 1, nimmt solche gerne entgegen.

Geld kann auf die Postcheckkonti der Hilfsaktion einbezahlt werden:

Zürich VIII 2116
Lausanne II 12 107

Jeder einbezahlte Betrag wird ausschließlich zum Ankauf von Lebensmitteln verwendet. Pakete können in den Lebensmittelgeschäften gegen Quittung bestellt werden. Eine Woche den Salat mit einer Sauce statt mit Delinannchen und 100 Punkte Del oder Zeit sind erspart. Eine Woche abends ein- oder zweimal eine Suppe oder ein Tee — und ein Liter Milch ist erspart. Eine Woche etwas weniger fetten, oder einmal gar keinen Käse auf den Tisch geben und die 100 Punkte sind erspart.

Und das Geld, das dafür nötig ist — wir verzichten einen Tag auf Fleisch, oder irgend etwas Leberstüpfliches, und 2 Franken sind bald erspart. Schweizerfrauen — der Ruf geht an uns alle — rettet die Kinder, rettet die Mütter, sammelt und hilft — denn es ist wohl so, damit wir dieses tun können, darum sind wir verflochten geblieben. Helft, viel, rasch, und immer wieder. Die Not ist so groß!

Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland

Alljährlich gelangen im Berner Oberland während des Winters die hauswirtschaftlichen Wanderkurse zur Durchführung. Sie bieten Frauen und Töchtern eine sehr wertvolle Ausbildungsgelegenheit auf dem weiten und dankbaren Gebiete der Hauswirtschaft. Die Abhaltung solcher Kurse wird bestens empfohlen, tragen sie doch zum Wohle der Familien wesentlich bei. Anmeldebogen nimmt bis 30. September das Sekretariat der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken entgegen. In dem kürzlich an Gemeindebehörden und Frauenvereine erstellten Handbroschüren mit Anmeldeformular ist alles Nähere ersichtlich.



Margarete Susman: Das Buch Hlob und das Schicksal des jüdischen Volkes (Verlag Steinberg, Zürich).

Kein Buch, das man schlechtmag lesen, sogar mit Andacht, mit Hingabe lesen kann, um es zu guter Letzt — aus der Hand zu legen! Für dieses Werk, — man möchte es das immer wieder auf Gehalt und Form überprüfte Ergebnis eines ganzen reichen Lebens nennen, — braucht es mehr? Es handelt sich darum, das logisch sich entwickelnde, zu Ende Gedachte, Sag für Sag nachzubedenken, in sich aufzunehmen und festzuhalten. Das erfordert äußerste Ruhe und Besonnenheit. Aber hinter Margarete Susmans Denken glüht eine Feuerseele, deren zündende Gemalt auf uns überpringt und uns mit sich fortzieht! Hinzu tritt eine unvergleichlich plastische Sprache. Ist das noch unser abgenutztes Deutsch? Eine echte Dichterin hat tief in den deutschen Sprachschatz gegriffen und zeigt uns, was dort noch zu holen ist.

Der Kern- und Ausgangspunkt des Buches ist die verzweigungsreiche Frage des von Gott verlassenen, dem dunkeln Wirken satanischer Kräfte anheimgegebenen

Job: „Warum! Warum mit das alles?“ Das gleiche Wort ruht auf dem jüdischen Volke und dieselbe ganze Frage schwebt über ihm. Und dieses gleiche Jobbchermals „ausgeräumt“ Volk leidet unter uns! Die Lösung jener Frage geht daher nicht nur jenes Volk an, denn der Schmerz der Jobbschuldung angehöre, die Lösung ist eine Menschheitsfrage, Margarete Susmans Buch gehört in die Hand jedes denkenden Menschen ohne irgendwelche künftige Bindung. A. R.

Reiz heut nacht, von Wilhelm Moberg. Herm. Fischer, Verlag, Stockholm.

Eine Geschichte des Kampfes und des Widerstandes der schwedischen Bauern, denen nach dem dreißigjährigen Krieg der Adel und neu eingewanderte deutsche „Herren“ ihre uralten Freiheitsrechte vernichten wollten. Sie schloß den leidenschaftlichen Widerstandswillen der Landbevölkerung, Auflehnung, Mache, Vertrat und erinnert an alles, was der letzte Krieg jedem freiheitsliebenden Volk gebracht hat. Das Buch ist spannend geschrieben, mehr Männer- als Frauenlektüre.

Zeitschriften

Die Stiftung Pro Juventute kann und will sich nicht damit begnügen, durch den Ertrag aus dem alljährlich wiederkehrenden Karten- und Markenverkauf die unmittelbare Not und Gefährdung von Kindern und Jugendlichen zu bekämpfen, so bringend und groß auch diese Hauptaufgabe ist. Sie möchte vielmehr nach Kräften dazu beitragen, die Quellen dieser Jugendnot zum Verfliegen zu bringen, indem sie alle Jugendfreunde in allgemein verständlicher Form über die Ursachen aufklärt, welche zur Verelendung und Vernachlässigung unserer Jugend führen können. Dieser Aufgabe dient die Monatschrift Pro Juventute. Sie bietet in ihren reich illustrierten Heften fortlaufend eine Uebersicht über den Stand und die Entwicklung der Jugendhilfe in der Schweiz und im Ausland, ist allgemein verständlich und anregend geschrieben und politisch und konfessionell neutral.

Die Doppelnummer Juli/August enthält in den drei Vandesprachen sehr wertvolle Beiträge über Familienhygiene, Kindererziehung, Säuglingshygiene in den bereinigten Staaten u. a. aus den Federn von Dr. jur. Maria Ruther, Dr. med. Laura Lurano, Dr. Walter Friedländer, M. Buillard, Alma Ghisla u. a.

Besonders aktuell ist auch die Frage der Hilfe für überlastete Bäuerinnen.

Manne geschieht etwas für kinderreiche, hilflose, ebenfalls überlastete Stadtmütter? Die neue deutsche Rundschau im Berner-Verlag, Stockholm, bringt in ihrem vierten Juli-Heft wieder ausgewählte Beiträge von Eug. Rogon, Thomas Mann (Dostojewski), Walter Kolbenheff, Gedichte von Bergengrouen und Hermann Hesse und wunderbare Briefe Rilkes an Herrn und Frau Fischer. Man freut sich über das Wiedererscheinen dieser gehaltenen Monatschrift.

Veranstaltungen

V. Heinrich Schütz-Singwoche 6. bis 12. Oktober im „Gublerhölz“ ob Röttenbach im Emmental. Leitung: Walter Tappolet. Stoff: Schütz: „Die Himmel erzählen“, „Die mit Tränen säen“, Chöre von Bachner, Durhard und Pepping. Musikumf und Anmeldeung bei Tappolet, Baurweg 19, Zürich 8.

Zürich: Lyceumklub. Montag, 7. Oktober, 17 Uhr: Literarische Sektion. Charlotte Baumann: „In die Dichtung eingegangen“. Dichtertexte über Frauen. Geste Fr. 1.50.

RadioSendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ wird Montag, den 30. September um 18.30 Uhr die Behandlung elektrischer Haushaltsgeräte erklärt. Gleichentags

um 21 Uhr wird Wera Michailowa in der Sendung „Wie die andern uns sehen: Eine Russin erzählt“ zu vernehmen sein. Unter „Raters und probiers“ formen Donnerstag, den 3. Oktober, um 19.30 Uhr, die Kapitel „Invert“ und „Cubazuter“ — Zweierlei Aluminium — Etwas besonders Gutes — Fragen Sie — wir antworten — zur Behandlung, und Freitag, den 4. Oktober, um 19.30 Uhr, plaudert Margrit Rostli in der Viertelstunde der Frau über „Blumenfärbung im Heim“.

Redaktion

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Spiller, Righberg (Zürich)



Buben passiert nichts ...

„Was, Kinder-Unfallversicherung? Die Kinder sind während der Schule von Staates wegen versichert und außer der Schule... nun ja, das fragen Sie ihren Schutzensengel!“ So reden viele Eltern, nicht bedenkend, daß Geschichten wie die folgende zu Hunderten passieren: Sekundarschüler sind auf dem Heimweg; sie kommen durch eine Straße, in der vor jedem Haus ein Kehrichteimer steht. Was liegt näher, als diese Kehrichteimer zum „Böckligumpen“ zu benützen? Gesagt, getan! Leider schlägt ein Knabe bei diesem Spiel ein Knies an, eine Schramme entsteht; unser Knabe geht zum nächsten Brunnen und verbindet die Wunde mit dem Taschentuch.

Nach ein paar Tagen ist die Wunde verheilt, nach ein paar weiteren Tagen aber stellen sich Schmerzen ein und bald kann der Knabe das Knie überhaupt nicht mehr bewegen: es hatte eine schwere Infektion nach innen gegeben und das Knie mußte fast ein Jahr lang ärztlich behandelt werden. Wie froh waren die Eltern, daß die „Zürich“-Unfall für die Ärztkosten aufkam!

Man sieht: eine Kinder-Unfallversicherung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit!



ZÜRICH-ALLGEMEINE UNFALL- UND KRAFTFAHRT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 10

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochof „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenzasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Silberpolitur WernoSilb Poli-Argent

Das Beste zur Silberpflege
Fr. 1.50, 3.50, 6.— usw. Post

In allen einzahl. Geschäften erhältlich. Wo nicht, direkt vom Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Werno & Co., Zürich.

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

obess
obstess

Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BEITSCHE, SOHN ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für **BETT- TISCH- und KÜCHENWASCH** in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenberplatz 7

Guyon

ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte